

# Robert Förch Unter Gänsen – Erinnerungen an Dirgenheim bei Kirchheim am Ries

Seit einigen Jahren sind wir regelmäßig zu Martini zum Gansessen aufs Land eingeladen. Da kommen alte Erinnerungen hoch – Erinnerungen an meine Jugendzeit in einem kleinen Dorf während des Krieges und besonders bei Kriegsende. Und diese nun 50 Jahre zurückliegenden Erinnerungen an ein schwäbisches Dorf haben mit Gänsen zu tun. Gänse kenne ich nämlich von Kindesbeinen an. Ich bin sozusagen unter ihnen aufgewachsen. Und es sind die einzigen Tiere, die ich als Maler aus dem Kopf zeichnen kann, wo ich keine Anschauung vor der Natur benötige. Wiewohl diese Gänsezeit lange zurückliegt, ist sie mir in der letzten Zeit immer wieder eingefallen und nicht mehr aus dem Kopf gegangen. Und so schrieb ich sie auf.

## *Das Ries: ein Gänseland*

Meine Kinder- und Jugendzeit war ein Leben unter Gänsen. Und wo war dieses Gänseland? Von Stuttgart aus lag es damals ganz hinter dem Mond. Aber ein paar Jahrzehnte später, kurz bevor die Amerikaner sich anschickten, auf den Mond zu fliegen, probten die Astronauten gerade dort. Kein anderes Fleckchen Erde auf dem weiten Erdenrund erwies sich geeigneter für die Probe der Mondlandung als eben jenes Kindheitsland, von dem ich erzählen will. Nach den Mondlandungsmanövern der Astronauten war mein Gänseland hinter dem Mond plötzlich in aller Munde. In mein rückständiges Kinderland kamen damals Journalisten aus aller Welt.

Ihr kennt es nicht? Dann zieht von Stuttgart aus eine exakte Linie nach Osten. In Aalen, am Ende dieser geraden Linie, verlängert man diese noch etwa 30 km. Allerdings nicht mehr so gerade, denn sie muß über die Albberge mit der Europäischen Hauptwasserscheide – das Regenwasser fließt hinter dieser Grenze zum Schwarzen Meer –, und sie muß weiter zum Ipf (662 m über dem Meer.) bei Bopfingen gezogen werden, dem letzten Ausläufer der Schwäbischen Alb in dieser Gegend. Dann ist man beinahe da.

Eine kreisförmige große Ebene tut sich vor dem erstaunten Auge auf. Man weiß es nicht genau, ob

diese Ebene durch einen Meteoriteneinschlag vor undenklichen Zeiten oder durch einen Erdeinbruch im Spättertiär entstanden ist. Die Gelehrten streiten sich darüber. Für mich sieht diese Ebene wie ein riesiges Ziffernblatt aus. Und in deren Mitte steht eine Stadt, wie ich keine zweite gesehen habe, auch sie ein Kreis, ein kleiner freilich, wie aus einem Baukasten gebaut im großen Rund der Ebene.



*Gänsemarkt in Nördlingen, um 1940.*

*Rechte Seite: Das alte Schul- und Rathaus in Dirgenheim, aufgenommen im Sommer 1985.*

Aus der Mitte dieser wunderbaren Stadt erhebt sich ein Turm. Und wiewohl die zwei Dutzend Dörfer in seinem Umkreis auch Kirchen und Türme haben, sieht man doch nur diesen einen, absolut dominierenden Turm im weiten Rund: den Daniel, den gotischen Turm der Georgskirche in Nördlingen. Und die Landschaft drum herum ist, wie man seit der amerikanischen Mondfahrt überall weiß: das Ries. Das ist also mein Gänseland.

Robert Förch, geb. 1931 in Künzelsau, aufgewachsen in Dirgenheim, das heute zu Kirchheim am Ries gehört, lebt als Maler und Grafiker in Stuttgart.

Hier im Schatten des Daniels, der im Dreißigjährigen Krieg schon die Schlacht der Kaiserlichen und der Schweden, eben die Schlacht bei Nördlingen 1634, gesehen hatte, hier zu seinen Füßen waren die großen Märkte, auf die die Bauern aus den bayerischen und den württembergischen Riesdörfern ihre Gänse brachten. Von hier wurden sie in die großen Städte Augsburg, München und Stuttgart verkauft. Schon lange vor den polnischen Gänsen gab es von Martini an und zur Weihnachtszeit Gänse aus dem Ries auf den Stuttgarter Märkten. Und Stuttgarter, die Verwandte im und um das Ries herum hatten, bekamen sie auch noch mitten im Krieg und in den Hungerjahren danach.

*«Allez – Allez», der Lockruf der Gänsehirtin – Gefrorene Gänse in den Schlafräumen des Schulhauses*

Doch nun will ich von meinem damaligen Leben unter Gänsen erzählen und von meinem Zuhause in Dirgenheim. Das war ein altertümliches gelbes Schulhaus mit einem Schulzimmer und dem Rathaussaal im Parterre und mit der Lehrerswohnung im Obergeschoß, die ganze Breite von Schule und Rathaussaal darunter einnehmend. Direkt über dem Rathaussaal befand sich mein Schlafzimmer, und Wand an Wand zu diesem Raum war die Arrestzelle des Orts untergebracht, die vom Ratssaal durch eine steile Holzstiege zugänglich war. Das Einmalige an meinem Zimmer war überdies seine enorme Länge, nämlich drei Viertel des darunterliegenden Ratssaals minus ein Viertel, das von meinem Schlafzimmerschlafzimmertrakt für die Gefängniszelle daneben abgetrennt war. Nur selten war diese Arrestzelle – Wand an Wand zu meinem Zimmer – belegt. Dann und wann rurmorte ein aufgegriffener Landstreicher oder ein Zechpreller nebenan für eine oder zwei Nächte. Gegen Ende des Krieges allerdings war nebenan auch ab und zu ein desertierter Soldat eingesperrt, bevor er von der Feldgendarmarie in ein größeres Gefängnis abgeholt wurde.

Meine unglücklichen Zimmernachbarn bekamen auch zur schlimmsten Kriegszeit Rührei mit Schinken, Suppe und Bauernbrot, eine Art Henkersmahlzeit, für die unglücklichen Soldaten vielleicht tatsächlich ihre letzte Mahlzeit. Der alte Polizeidiener trug diese Verpflegung in offenen Pfannen und Töpfen mit Tränen in den Augen über die Straße und dann die knarrende Holzstiege hoch zu den Gefangenen, die ihm anvertraut waren.

Ich bin eigentlich immer noch bei der Beschreibung meines Zimmers, und nach dieser Abschweifung will ich wieder darauf zurückkommen. Mein Zimmer war auch im Winter ungeheizt und ohne Ofen.



Darin unterschied es sich nicht von der danebenliegenden geheimnisvollen Arrestzelle. Aber mein Zimmer hatte ein großes, zur Dorfstraße hinausgehendes Fenster, und von dieser Straße herauf hörte ich das Hü und Hott der Bauern, den Huftritt der Pferde, die knarrenden Geräusche der Leiterwagen. Von den ersten warmen Tagen des Frühlings an durch den ganzen Sommer hindurch hörte ich von dort das singende Allez-Allez-Allez der Gänsehirtin herauftönen, den französischen Lockruf, mit dem die Gänse frühmorgens aus- und abends ins Dorf zurückgetrieben wurden.

Aber es war ganz besonders der Winter in unserem Dorf, in dem die Gänse für mich eine bemerkenswerte Rolle spielten. Im Winter nämlich hingen die Gänse gerupft, in der Kälte gefroren, mit ihrer sprichwörtlichen Gänsehaut und mit den Hälsen nach unten im Fensterkreuz meines Zimmers. Dieses kalte Winterzimmer, in der Kriegszeit von mir ohnehin meist nur in den Ferien bewohnt, da ich die übrige Zeit auf dem Gymnasium in Ravensburg war, diente als eine Art Kühlschrank oder Speisekammer. Vor dem mit Eisblumen beschlagenen Fenster staute sich alles, was den hungernden Verwandten nach Stuttgart und sogar nach Berlin geschickt werden mußte.

Dieser Gänseversand konnte damals ganz legal geschehen. Während Fleisch, Eier und Butter rationiert waren, war die Kriegsbewirtschaftung der Gänse ganz einfach vergessen worden. Gänse gab es ohne Lebensmittelmarken. Und es gab ganz korrekt am hellen Tage Lastwagenladungen von Gänsen nach Stuttgart. Ich will nicht sagen, daß es nicht

auch Lastwagenladungen mit Schweinehälften und Eiern in die württembergische Landeshauptstadt gegeben hätte, aber diese Transporte geschahen bei Nacht und Nebel.

Die Gänse waren für die Bauern eine willkommene Einnahmequelle. Oder besser, es waren Naturalien, durch deren Veräußerung sie in den Besitz von notwendigen und auch luxuriösen Waren kamen. Es war auffallend, wie zum Beispiel gegen Ende des Krieges plötzlich viele jungen Frauen des Dorfs Silberfuchse trugen sowie phantastische Hüte mit Fasanen- und Pfauenfedern.

Gänse für die Verwandten in Stuttgart zu beschaffen, war also nicht das Problem. Aber wo Schachteln, Packpapier und Schnüre für die Verpackung hernehmen? Abenteuerlich waren diese Pakete, die meine Mutter zusammenpackte, mit wieder und wieder zusammengeknüpften Resten von Schuhbündeln und Garbenstricken. Die ganze Not des Krieges steckte in diesen zusammengestückelten Verpackungen der Pakete, an den armseligen Schnüren abzulesen. Und es kommt mir manchmal der Gedanke, daß ein solches Paket eigentlich in das neu eingerichtete Museum zur Geschichte der Bundesrepublik gehören sollte als Anschauungsobjekt für das Elend des Kriegsendes und der Nachkriegszeit.

Die steifgefrorenen Gänse am Fensterkreuz meines Zimmers gehörten zu meinem gewohnten winterlichen Ambiente. Für die Verwandten in der Stadt mußte diese Maßnahme sein. Wir selbst kamen zunächst nicht auf den Gedanken, zu Weihnachten eine Gans auf dem Tisch haben zu müssen. Das än-

derte sich freilich, nachdem der Vater aus dem Krieg zurückgekommen war.

### *Martini und Weihnachten – tödliche Termine für die Gänse*

Aber das weihnachtliche Gansgericht jener Jahre hatte, solange ich mich erinnern kann, immer ein un- gutes Nachspiel. Nach dem Genuß mußte sich der Vater regelmäßig mit schlimmen Magenverstimmungen für einen oder zwei Tage ins Bett legen. Ein Jahr darauf war aber diese böse Erfahrung regelmäßig wieder vergessen, und das tragikomische Ritual des Weihnachtssessens feierte fröhliche Urständ. Ich selbst erlebte diese Weihnachtssessen immer mehr als Zuschauer. Nicht, daß mir die Inszenierung nicht gefallen hätte. Doch meine Festesfreude beschränkte sich mehr auf das Augenerlebnis des ungewohnten familiären Gänsebacchanals. Und so ist es bis heute geblieben. An den Gänsefesten zu Martini, die ich am Anfang erwähnt habe, nehme ich weniger wegen des im Mittelpunkt stehenden Ganssessens, sondern mehr wegen der damit verbundenen Geselligkeit teil. Rund um die Gans, den Vogel meiner Kindheit, sitzt man in der Gemütlichkeit eines echten schwäbischen Wirtshauses in brodelndem Stimmengewirr, und der Trollinger kreist. Die neunzigjährige Wirtin sitzt am Klavier und spielt Weisen aus vergangener Zeit, die das Herz rühren. Aber im Hintergrund dieser Gänsefeste tauchen Bilder der Erinnerung aus dem Ries auf: der Daniel von Nördlingen, das Allez-Allez der Gänsehirtin auf der Dorfstraße und die gefrorenen Vögel am Fensterkreuz meines Zimmers.



*Das Ries: ein Gänse- land. Vor 60 Jahren stimmte diese Charakterisierung sicher allenthalben. Das Hüten der Gänse war eine wichtige Aufgabe im Dorf.*